

Ulrike Bartholomäus



Wozu
nach den
Sternen greifen,
wenn man auch
chillen kann?

Die große Orientierungslosigkeit
nach der Schule

Mama: »Möchtest du die Zimtschnecke auf die Hand oder ins Auto mitnehmen?«

Kind: »Hmm.«

Mama: »Die Zimtschnecke in eine kleine Tüte, bitte. Danke. Sag auf Wiedersehen.«

Kind: »Wiedersehen.«

Mama und Kind ab zum Auto. Mama drückt dem Kind aufmunternd und energisch die Papiertüte in die Hand: »Das ist deine, die kannst du selber tragen.«

Dies gibt eine erste Ahnung davon, warum 18-Jährige heute unreif sind. Variationen des Zimtschneckendialogs ziehen sich durch die gesamte Kindheit. Überall sind Erwachsene dabei. Die Kinder unternehmen, erleben und entscheiden fast nichts mehr selbstständig oder mit anderen Kindern. Ob man lieber Fußball spielen möchte oder Tennis, Gitarre oder Klavier, ob man sich mit Paul verabreden will oder mit Erik, immer sind Mama oder Papa involviert. Sie beraten, bequatschen, erklären, meinen und wollen.

Paul mögen sie lieber als Erik, weil sie Eriks Eltern, höflich formuliert, nicht so schätzen. Fußball findet Papa besser als Tennis, denn das hat er selber gern gespielt, sogar ziemlich erfolgreich als linker Verteidiger beim TuS Haste in Osnabrück. Bis er sich nach drei Verletzungen (wo gehobelt wird, da fallen Späne) das Sprunggelenk final ruiniert hat. Ihm stand gefühlt eine große Karriere bevor, von der er auch noch eine Zeit lang bei den alten Herren träumte. Bis es nicht mehr ging. Also muss jetzt sein Sohn ran Richtung Liga.

Das Kind möchte nicht in den Religionsunterricht, die Eltern finden Ethik aber ungünstig. Also doch katholische Religion. Das Kind möchte ab einem gewissen Alter nur noch Turnschuhe anziehen, doch Mama weiß es besser. »Nicht immer Sneaker, nimm doch mal die schicken Lederschuhe.« Das gab es früher auch. Da hatten wir alle ein Paar »gute Halbschuhe«. Die waren alle gleich hässlich.

Wie soll ein Kind, ein Jugendlicher, ein junger Erwachsener lernen, Entscheidungen zu treffen, wenn immer zwei, die es gut meinen und (selbstverständlich) besser wissen, mit am Tisch sitzen? Kinder lernen nun mal aus Erfahrungen, und es gehört dazu, auch einmal falsche Entscheidungen zu treffen und daraus zu lernen.

Jonas, 13, hat keine Lust, mit auf das Reiterwochenende seiner Schwester Lisa, 12, zu fahren. Es heißt, sie übernachten in einem ehemaligen Schloss in Mecklenburg-Vorpommern, das zu einer Jugendherberge ausgebaut wurde. Sechserzimmer mit Stockbetten, damit kann Jonas nichts anfangen. »Ich will lieber bei Oma bleiben.« – »Na gut«, sagt seine Mutter, die keine Lust auf Theater hat. »Wenn Oma damit einverstanden ist.« – »Ist sie, ich habe sie schon gefragt.« Jonas bleibt zu Hause.

Als seine Eltern mit Lisa von dem Wochenende wiederkommen, erzählen sie begeistert von dem riesigen Schloss, der coolen Gruppe, dem Lagerfeuer, an dem sie Würstchen gegrillt haben, und der Kutschfahrt, die Eltern und Geschwister unternahmen, die den mehrstündigen Ausritt auf einem Pony nicht mitmachen wollten. Lisas, Mamas und Papas Augen leuchten noch wochenlang. Da hatte er leider etwas verpasst. Verdammt. Fehlentscheidung. Beim nächsten Trip wird sich Jonas gut überlegen, ob er leichtfertig absagt.

Es ist wie beim Skifahren. Wenn die Kinder ganz klein sind, nimmt man sie im Lift und bei der Abfahrt zwischen die Beine und hält sie fest. Doch ab dem Alter von rund vier Jahren lässt man sie selber fahren, und siehe da, sie können es. Sie fallen ganz sicher hin, sogar oft. Aber je öfter sie den Abhang hinunterjagen, desto besser lernen sie es. Je öfter sie fallen, desto eher registriert ihr motorisches System, warum sie fallen, und schon nach ein paar Abfahrten fahren sie plötzlich vollkommen sicher. Was passiert, wenn man sie immer nur zwischen den Beinen fahren lässt und festhält, kann sich wohl jeder lebhaft vorstellen: Die Kinder lernen es nicht, egal wie gut es

Mama oder Papa meinen. Gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht. So oder ähnlich ist es auch im Leben.

In der Schule läuft es so, wie die Gymnasiallehrerin Lena Heiliger aus Bonn erzählt. Früher hätte ein Kind eine Fünf oder eine Sechs bekommen, wenn es eine Arbeit versemelt hatte. Heute beschwerten sich die Eltern über schlechte Noten und drohten mit dem Anwalt. Im Zweifelsfall würde geklagt. Das sei keine Ausnahme, sondern komme öfter vor. Diese Kinder würden nicht mehr lernen, für die Konsequenzen ihres Tuns geradezustehen. Sie lernten, wenn sie nicht genug für die Klausur arbeiten, kümmern sich Papa oder Mama darum. Nicht sie seien verantwortlich, sondern der Lehrer. Der hätte es ihnen besser erklären müssen.

Und plötzlich, mit 18 Jahren, sollen die behüteten Kleinen dann erwachsen sein; ihre berufliche Zukunft gestalten, ausziehen, eine Wohnung suchen, mit ihrem Geld auskommen, Krisen mit dem neuen Freund durchstehen, Freunde in einer neuen Stadt finden, ein Bankkonto für das Online-Banking eröffnen und einen Job finden. Sie sollen mit dem Mitbewohner fertigwerden, der in der WG keine Miete zahlt, mit ihren Gefühlen klarkommen, wenn der neue Freund sie betrügt.

Volljährig, aber nicht voll im Film

Volljährig ist man über Nacht. Aber die Konsequenzen zu verstehen, dauert viel länger. Wie reif jemand wirklich ist, hängt von seiner Biografie ab. Es gilt, im Einzelfall zu schauen, welche Verantwortung ein Jugendlicher mit 18 Jahren übernehmen kann, welche Kompetenzen er oder sie erworben und wie sich die Persönlichkeit entwickelt hat.

Dies haben Rechtsexperten schon lange erkannt. Das Jugendstrafrecht, das für Jugendliche von 14 bis 17 Jahren gilt, können Jugendrichter auch über das siebzehnte Lebensjahr hinaus anwenden, nämlich auf »Heranwachsende«. So nennt das Recht 18- bis 20-Jährige. Zwar sind junge Menschen mit 18, 19 und 20 Jahren voll strafmündig. Der Richter entscheidet jedoch im Einzelfall, ob ein Heranwachsender in seiner geistigen und

moralischen Entwicklung noch unreif ist. Zeichen von Unreife können dabei Leichtsinns, Nachahmungstrieb, planloses, impulsives, situationsbedingtes Handeln, Geltungsbedürfnis oder Unbekümmertheit sein. Typische Anzeichen von jugendlichem Handeln, die wir alle kennen.

Die Risikobereitschaft von Teenagern hat in der Evolution einen bestimmten Sinn, denn wer nicht risikobereit ist, wird seine angestammte, sichere Welt nicht verlassen, um das Unbekannte zu erkunden. Die hormonbedingte Unfähigkeit im Teenageralter, die Konsequenzen des eigenen Handelns abzusehen, hat System (siehe Teil II). Das Strafrecht fußt auf der Erkenntnis, dass nicht alle Heranwachsenden mit 18, 19 oder 20 Jahren voll schuldfähig sind.

Nicht nur im Strafrecht gibt es Überlegungen, eigene Regeln für Anfang 20-Jährige einzuführen. Im Frühjahr 2018 brandete eine Debatte über jugendliche Hartz-IV-Empfänger auf, die sich nicht pünktlich bei der Bundesagentur für Arbeit melden. Dies macht etwa die Hälfte aller Versäumnisse aus. Bei jeglichen Versäumnissen folgt in der Regel eine Kürzung der Bezüge bis hin zur Streichung des Wohngelds. So sollten nach Ansicht von Andrea Nahles, SPD, die Strafen erst ab dem 25. Lebensjahr gelten. Sie will damit verhindern, dass junge Leute aus ihrer Wohnung fliegen, weil sie einen Termin verbummelt haben. In dem Fall seien sie noch schwerer in den Jobmarkt zu vermitteln.

Auch Wissenschaftler sind sich inzwischen einig: Erst mit circa Mitte zwanzig reifen bestimmte Hirnregionen, die für Handlungsplanung und strategisches Denken zuständig sind. Reifung braucht eben Zeit. Zeit für die Nervenzellen im Gehirn, um sich neu zu vernetzen und zu wachsen; Zeit für die Persönlichkeit, um sich zu entwickeln; Zeit für die Jugendlichen, Erfahrungen zu sammeln – Zeit mit Erwachsenen, aber vor allem ohne sie.

Unerwachsene Erwachsene

Eine wichtige Veränderung in der Gesellschaft, die sich massiv auf das Verständnis der heute 18-Jährigen auswirkt, ist die Beziehung der Eltern zu

ihren Kindern. Aus einem autoritären Verhältnis ist ein größtenteils freundschaftliches geworden. Mama shoppt die gleichen UGGs wie ihre Tochter, der 20-jährige Sohn geht mit Papa am Wochenende zum Konzert. Der macht seit neuestem auf Daddy Cool mit Hoodie und hängenden Teenie-Hosen, begrüßt seinen Spross mit einem lässigen »Was geht?« und benimmt sich wie der beste Kumpel seines Sohns. Gefühlt ist er damit im Multimillionen-Kapuzenpulli-Business tätig, dabei hat er gerade mal sein Reihenhaus zur Hälfte abbezahlt. Unerwachsene Erwachsene sind jedoch kein Vorbild.

Was früher undenkbar war, ist heute selbstverständlich. Der Freund der Tochter, die Freundin des Sohns darf über Nacht bleiben. Um seine Beziehung zu leben, muss kaum ein Jugendlicher mehr in eine eigene Wohnung ziehen.

Gleichzeitig haben sich die Schritte ins Erwachsenenleben aufgeweicht und teilweise bis in das vierte Lebensjahrzehnt verschoben. Biografien folgen nicht mehr dem Schema F: Ausziehen, Ausbildung oder Studium, Beruf, Heirat, Kinder, Hauskauf. Das streben viele nicht mehr an, und wenn, dann erst irgendwann. Später. 40 Prozent aller Akademikerinnen sind kinderlos. Die anderen 60 Prozent sind aufgrund ihrer Doppelbelastung viele Jahre ziemlich erschöpft. Diesen stressigen Alltag lehnen die jungen Menschen heute ab. Sie fordern eine Work-Life-Balance ein, die es ihnen ermöglicht, Zeit für eine Familie und sich selbst zu haben. Insofern haben Heranwachsende recht damit, es langsam angehen zu lassen. Dass sie so früh mit der Schule fertig und ins Leben gespült werden, läuft konträr zur sonstigen Entwicklung in der Gesellschaft.

Bis zum Jahr 2011 mussten sich zumindest die Jungen keine Gedanken um ihre unmittelbare Zukunft nach dem Schulabschluss machen. Nur eine Entscheidung stand an: Bund oder Zivildienst. Unvergessen die Zeit, als mein jüngerer Bruder zum Bund ging. Er wunderte sich über das frühe Aufstehen, den Drill, darüber, dass die T-Shirts im Spind alle auf Kante liegen mussten.